

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 16 (1964)
Heft: 20

Artikel: Gibt es einen neuen Schweizer Film?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Frau zu Frau

SELDWYLER

EB. Seldwyler gibt es überall, nicht nur in der Schweiz. Und sie scheinen nicht die Absicht zu haben, auszusterben. Seldwyler sind der Mittelpunkt der Welt, ihre Probleme sind die wichtigsten, und es soll sich beileibe niemand trauen, daran zu rütteln. Sie werden schon wild, wenn sie es nur meinen, dass man dies tue. Wenn sie gestört werden, machen sie ein schauriges Gesumse. Sie wünschen Berichtigungen und Entschuldigungen und Erklärungen. Dem Frieden zuliebe gibt man meistens nach. Man ist zwar dann die Stürmi los, dafür fragt die ganze Welt, die von der "wichtigen Sache" gar nichts gemerkt hatte: Ja, was war denn eigentlich los? Und meistens wird gelacht über die Seldwyler, die wieder einmal ein wenig Maislein gemacht haben.

Im Fernsehen war kürzlich so ein hübsches deutsches Seldwyler-Stücklein zu sehen und zu hören. Da war eine glänzend gespielte Inszenierung, die als Hauptthema eine Fischvergiftung in einem Flugzeug darstellte, der fast alle Insassen - unter anderem auch der Pilot und der Kopilot - zum Opfer fielen. Ein Passagier, der zufällig etwas anderes gegessen und der im Krieg Jagdflugzeuge gesteuert hatte, musste an die Stelle des Piloten treten. Und nun folgte ein spannender Flug und eine noch spannendere Landung. Es ging um Leben und Tod.

Und dann kam die Seldwyler-Erklärung irgend eines Fischereiverbandes - wahrscheinlich ist es fürchterlich, dass ich nicht einmal den genauen Namen dieses Verbandes weiß, und ein anderer Verband könnte jetzt eine Berichtigung wünschen, er sei denn öppé nicht dieser Verband gewesen - kurz, die Erklärung lautete ungefähr, die Fische, die sie lieferten, seien immer einwandfrei. Da hat es offensichtlich ganz schaurig gesumst. Die glaubten tatsächlich, sie werden in ihrer Ehre oder an ihrem Geldbeutel angegriffen wegen dieser Geschichte. Da kann man nur lachen, wenn man nicht weinen will.

Aber wie gesagt, man braucht gar nicht über die Grenze zu sehen, um nicht auch Seldwyler zu finden. So ein Müsterchen erlebten wir gerade dieser Tage in unserer Gemeinde. Erlaubte sich da einer, einmal anstatt eines blöden, langweiligen Titels und einer ebenso blöden, langweiligen Berichterstattung ein bisschen Humor und Pfeffer einzustreuen. Es wurde niemand beleidigt, oh nein, weit davon entfernt. Es war ein kleiner Ulk, über den die meisten lachten oder vielleicht zum Teil nicht ganz klug wurden. Aber da steckten nun die Männer die Köpfe zusammen und machten dem Motto "schauriges Gesumse" alle Ehre. Man darf doch aus ihrer ernsten Sache nicht etwas machen, das irgendwie aus dem wohlöblischen bürgerlichen Rahmen fällt. Da hielten sie Sitzungen ab und berieten. Schade um die Zeit und um die vielen Worte. Auch da - man kann nur lachen, wenn man nicht weinen will.

Der Mittelpunkt der Welt sein wollen, seine eigenen Probleme über-schätzen, das kann freilich auch zu gar nicht mehr lachhaften Situationen führen, zu Seldwylerstrecken, bei denen man nur noch weinen kann. Welch masslose Uebertreibung, welche Ver-rückung des Mittelpunktes und der Wichtigkeit der Probleme war doch jener Schandfleck von Les Rangiers! Nein, wir brauchen nicht über die Grenze zu schließen, um Dinge zu finden, die am Wesentlichen vorbeischissen. Wir dürfen uns brav schämen und vor der eigenen Türe wischen. Hatten wir es vielleicht nötig, im Glauben an unsere Wohlanständigkeit und unsere Erhabenheit über die schlechten Manieren anderer erschüttert zu werden? Vielleicht. Das ist aber auch das einzige positive Körnchen an dieser so ganz und gar negativen Affäre.

dass die Schweiz bisher in der Filmgeschichte nie eine international bedeutsame Produktion aufzuweisen hatte, es gab nie eine Export-Industrie daraus. Ganz selten allerdings errangen einzelne Filme auch im Auslande einige Achtungserfolge, aber auch deren Ausstrahlung war sehr gering, im Ganzen betrachtet. Es gelang auch nie, aus der Produktion ein rentables Geschäft zu machen, ja seit etwa acht Jahren wird beinahe durchläufig mit einer rückläufigen Bilanz gerechnet und gearbeitet. Der Bezug von einheimischen Autoren mit weltweiter Anerkennung und ausländischen Schauspielern, sowie Regiekräften half ge-nausowenig wie das unter dem Druck auf den Bund entstandene neue Filmgesetz und die Ausschüttung von Subventionen. Die Ursache des Uebels liegt demnach tiefer: es ist die Struktur der Film-Industrie hierzulande, welche die Künstler verhinderte, weiterzukommen, auch wenn sie schon grosse Anerkennung gefunden hatten, und es vor allem sträflich vernachlässigte, in ihrem Bereich Talente zu fördern, die ganz sicher vorhanden gewesen wären. Doch die träge Selbstgenügsamkeit war das Verhängnis. Es ist auch das System der Unumstösslichkeit für jeden Regisseur, zuerst einige vorgeschriebene Auftragsfilme drehen zu müssen, das hier die freie Entfaltung desselben hinderte. Denn hatte sich ein Regisseur endlich finanzielle Unabhängigkeit errungen, war er meist vom langen Kampfe zermürbt und schon zu fest in der Maschinerie der "Routine-Produktion" festgefahren, als dass er seine früher heimlich gehegten Pläne wirklich künstlerischer Filme noch hätte ausführen können oder überhaupt nur an deren Verwirklichung noch denken wollte. Es ist ihm dies natürlich nicht zu verargen; seine Resignation und das Nicht-mehr-wollen sind verständlich; doch die Fähigkeiten zu einem grossen Werk wären sicher noch vorhanden gewesen. Schade. - Dies sollen keineswegs Angriffe sein, sondern nur blosse Feststellungen, denn die "neuen" Filmschaffenden fragen sich, wie man es besser machen könnte, und dazu zieht sie die notwendige Kritik des Bestehenden bei, die nun aber nicht bösartig oder scharf sein soll, sondern klärend und neue Wege weisend. Deshalb hat sich auch vor bald zwei Jahren eine "Association suisse des réalisateurs de film" zusammengetan, von jungen Leuten ("jung" heißt hier, wie beispielsweise auch in der Literatur, um die 40 Jahre zählend), die wollen, Wege zu finden versuchen. Sie sind dabei auf grosszügige Mazene angewiesen, scheuen aber auch nicht den Weg übers Ausland, sei es finanziell oder in der Ausbildung - wobei sie sich jedoch gegen die sicher verlockende Möglichkeit des Auswanderns entschieden sträuben, da sie sich, wie viele andere junge Künstler, auch heute noch als Schweizer fühlen, darauf stolz sind und die Verpflichtung spüren, in ihrem Vaterland zu wirken, auch wenn sie dabei beinahe zu ersticken drohen. Sie halten sich auch an dem Lichtblick fest, dass ein neues Kinopublikum sich zu bilden beginnt (bedingt etwa durch die Werke der nouvelle vague, von Resnais und Antonioni), sowie eine ganz andere Einstellung der Kinobesitzer und vor allem Verleiher. Um das Publikum nun noch dazu zu bringen, dass es den Schweizer Film will, muss man in vermehrtem Masse an es herantreten, mit ihm reden und zu ergründen versuchen, was es interessiert. Dies kann über die Presse geschehen; und deshalb sind die Filmschöpfer vorerst einmal um einen engen Kontakt zwischen Künstlern und Kritikern (wie übrigens auch zwischen Künstlern und Verleiern) bemüht, etwas, das früher beinahe undenkbar war, jedenfalls nie in Betracht gezogen wurde, sich aber heute als überaus fruchtbar abzuzeichnen beginnt.

Es geht also nicht darum, eine Industrie zu retten, sondern den Jungen zu helfen! Auch in Bern wird diese Politik von einigen wenigen mutigen Aussenseitern angestrebt: junge Autoren (auch die sind wichtig) und Filmschaffende zu fördern und eben nicht die Produktion; zu

Die Stimme der Jungen

GIBT ES EINEN NEUEN SCHWEIZER FILM?

Nachstehende Ausführungen sind auf Grund eines Interviews entstanden, welches der unabhängige Filmproduzent Walter Marti verschiedenen Journalisten gewährt hat. Es wird darin ein möglichst weiter Ueberblick zu gewinnen versucht, wobei naturgemäß auf Details, meist be-trüblicher Art, nicht eingegangen werden kann.

I

rom. Seit einiger Zeit beginnt sich im schweizerischen Filmschaffen so etwas wie eine Umwälzung abzuzeichnen. Eine "neue Generation" meldet den Anspruch an, den einheimischen Film aus seinem offen zutage liegenden Malaise zu befreien - ging doch gerade letzthin die Meldung durch die Zeitungen, Franz Schnyders Verfilmung von Jeremias Gotthelfs "Geld und Geist" sei der einzige Spielfilm, der dieses Jahr in unserem Lande gedreht werde.

Weshalb es zu dieser etwas beschämenden Situation kommen konnte, und weshalb berechtigte Hoffnungen zu einem Auffangen und Weiterkommen bestehen, sei kurz zu begründen versucht: Es steht ausser Diskussion,



Eine grossartige Leistung bot in Venedig wieder Rita Tushingham (rechts) in dem Film "Das Mädchen mit den grünen Augen".

schauen, dass nicht den Auftraggeber eines Filmes die Subventionen zufließen und die Hersteller mit ungenügenden Mitteln das Werk ausführen müssen, dass auch nicht die übrigen grossen Schweizer Industrien, die in grosser Anzahl Pseudodokumentarfilme herausbringen, damit bedacht werden, sondern dass ganz einfach das Geld an die richtigen Leute gelangt, die es vor allem nötig haben.

Die Gruppe von Schweizer Regisseuren, deren einzige Gemeinsamkeit ist, dass sie das Ziel vor Augen haben, so zu filmen, wie sie möchten und könnten, umfasst folgende Mitglieder: a) Henry Brandt (dessen Werk "Quand nous étions petits enfants" der erste und zugleich bisher bedeutendste Film der "association" ist. Es fand den Weg in die öffentlichen Kinos und auch gewisse Anerkennung beim Publikum; ein wegweisendes Werk - wenn auch nicht alle Gruppenmitglieder damit einig gehen - ein Film der nichts propagiert, einfach die Probleme der Schule und Jugend in einem kleinen, abgelegenen Jurisdörfchen aus der Sicht eines Lehrers zeigt - auch wenn das vom Auftraggeber, in diesem Fall der Pädagogischen Gesellschaft des Kantons Neuenburg vorbestimmt war.) b) Alain Tanner und Claude Goretta (deren mit Unterstützung der staatlichen englischen Filmstelle gedrehte "Nice Time" als englischer Film um die ganze Welt ging und 1958 in Brüssel als wichtigster Beitrag von England angesehen wurde. - Nebenbei: das war zu der Zeit, als auch die jetzigen Spitzen des britischen Filmschaffens Reisz, Richardson, Lassaly etc. begannen. - Tanner arbeitete anschliessend bei der BBC und trat später mit den Auftragsfilmen "L'Ecole" und "Ramuz" hervor, von welch letzterem er zugibt, dass er besser hätte sein können, wenn mehr Mittel zur Verfügung gestanden hätten. Goretta ist seither beim Genfer Fernsehen emporgestiegen, sehr schnell zu internationaler Anerkennung gelangt. - In Genf ist man immerhin soweit, dass man Filmleute beim Fernsehen ausbildet, um ihnen wenigstens Möglichkeiten und Aufgaben zu geben; man lässt ihnen dabei freie Themenwahl und weist sie darauf hin, dass die filmische Qualität für das Fernsehen entscheidend ist, dass es keine "telegene" Filmerei gibt, dass nicht im Hinblick darauf gearbeitet werden darf. Weshalb allerdings die Förderung von Filmschaffenden nur beim Genfer Fernsehen gepflegt wird und beispielsweise nicht auch irgendwo in der Deutschschweiz ist eine andere Frage.) c) Jean-Louis Roy (der nach dem poetischen "D'un jour à l'autre" mit der Erlangung der Rose d'Or am diesjährigen Fernsehfestival in Montreux gezeigt hat, dass er ebenfalls zur Weltklasse aufgeschlossen ist.) Ihm zur Seite gesellen sich François Bardet (unter anderem mit dem Rapport social) und einer Reportage über den Ostermarsch bekannt geworden) und P. La-grande (der ebenfalls beim Fernsehen Zuflucht suchen musste, da einzig es ihm durch grosse Geldaufwendungen ein Weiterkommen ermöglichte.) d) Herbert Meyer (der sich in einer Mischung von Auftragsfilm und film d'auteur mit viel Erfolg versucht, etwa in: "Strom aus dem Berg", "Ingenieur" und in einer Studie über Ferdinand Hodler.) Hinzu kommt Sandro Bertossa (ein Absolvent der Regieschule in Rom, der an "Le pélé" mitwirkte), während Alexander Seiler von der Gruppe zu ihr gezählt wird ohne Mitglied zu sein. In seinen Werken verfolgt er aber die selben Ziele: thematisch und formal einen film d'auteur zu schaffen, auch unter ungünstigsten Bedingungen, aus Sparsamkeitsgründen meist im 16 mm Format. (Sein in Auftragsfilmen sauer verdientes Geld legte er in einem eigenen Film über das Fremdarbeiterproblem an, der im Sommer fertiggestellt sein wird.)

Die Gruppe hat auch einen eigenen Kameramann, Ernst Artaria (der beste Kameramann der Schweiz, der auch z. B. für Rogosin den viel zu wenig bekannt gewordenen "Come Back Africa" drehte) und einen eigenen Produzenten, Walter Marti, der mit Frau Dr. Mertens vor elf Jahren die Gesellschaft "Teleproduction" gegründet hat, welche bisher nie öffentlich aufgetreten ist. Nun aber, da die Möglichkeiten zur Schaffung eines neuen Schweizer Films auf allen Seiten gediehen sind - sodass die neue Generation auf eine weitreichende Bekanntwerbung angewiesen ist - hat er die Sache energisch an die Hand genommen. Er ist es, der hauptsächlich die Beziehungen zur Presse und zu den Verleihern zu intensivieren sucht, unermüdlich Rede und Antwort steht und nicht müde wird, immer und immer wieder auf die recht betrüblichen Verhältnisse, die bis anhin grassierten, hinzuweisen, auf die Mängel, Querköpfigkeiten und Engstirnigkeiten allerorten. Er sagt, erst wenn diese Dinge einmal mit aller Deutlichkeit festgestellt und bekannt geworden, die Zustände geklärt sind, kann man weiter aufbauen, dann erst wird der Boden fruchtbar genug sein, die Saat des neuen Schweizer Films zu tragen. Doch dazu ist es unumgänglich, dass gewisse Dinge gesagt werden, auch in vielerlei Wiederholungen, bis jedermann darüber Bescheid weiß.

Deutschland

- In der Elbmündung vor der deutschen Nordseeküste soll nun ebenfalls ein Piratensender errichtet werden. Das Geld stammt aus englischer Quelle, Initiant ist ein Hamburger Wirt. Heisse Musik, Operettenklänge und Reklame sollen mit "unbeeinflussten" Nachrichtensendungen abwechseln. (KiRu)

- Bisher bestand eine stille Uebereinkunft in Westdeutschland, die ostdeutschen Fernsehprogramme nicht zu veröffentlichen, es sei denn das Regime Ulbricht halte Gegenrecht, woran nicht zu denken war. Die illustrierte "Revue" hat angekündigt, dass sie sich daran nicht mehr halten und die kommunistischen Programme veröffentlichen werde. Andere dürften folgen. "Kirche und Fernsehen" wenden sich dagegen; das Blatt schreibt, dass es die Möglichkeit gebe, den Feind zwar zu kennen, aber auch, ihm dadurch zu erliegen; der harmlose Zuschauer sei hier einer sehr überlegenen und geschickt operierenden Macht ausgeliefert. Und zwar er ganz allein in seinem Zimmer, ohne Hilfe, ohne Souffleur! "Warum wir labile, unkundige Staatsbürger nun mit aller Gewalt und aus Prinzipienreiterei den Attacken des Ostens ausliefern sollen, ist schwer einzusehen. . . Ob der Einbruch, der hier vollzogen ist, abzuwarten."

Nach den neuesten Nachrichten sollen praktisch jetzt alle grossen Programmzeitschriften das sowjetzionale Fernsehprogramm nachdrucken. Die ganze Frage soll nun noch diesen Herbst vor den zuständigen Ausschuss des Bundestages kommen. Das Parlament soll in letzter Linie entscheiden.

DIE PREISE VON VENEDIG

Goldener Löwe: "Deserto Rosse" (Die rote Wüste) von Michelangelo Antonioni
Spezialpreis: "Das Evangelium nach St. Matthäus" von Pier Pasolini und
"Hamlet" von Grigori Kosintsew
Preis für das beste Erstlingswerk: "La vie à l'envers" von Alain Jessua
Coppa Volpi für besten weiblichen Schauspieler: Harriet Andersson in "Att Alská" von Jörn Donner
Coppa Volpi für besten männlichen Schauspieler: Tom Courteay für "King and Country" von Josef Losey
Preis der Stadt Venedig: "Nichts als ein Mann" von Michael Roemer (USA)
Katholischer Filmpreis: "Das Evangelium nach St. Matthäus" von Pier Pasolini
Ein evangelischer Filmpreis wurde nicht verliehen.

AUS DEM INHALT

	Seite
BLICK AUF DIE LEINWAND	2, 3, 4
Eine total, total verrückte Welt (It's a mad, mad, mad world)	
Raubzug der Wikinger (The long ships)	
Cleopatra	
FILM UND LEBEN	5
Venedig 1964, I.	
RADIO-STUNDE	6, 7, 8, 9
FERNSEH-STUNDE	9, 10, 11
DER STANDORT	12, 13
Kitsch ist immer minderwertig Geistliche Sendungen aus Konserven? Radio Zürich lenkt ein	
DIE WELT IM RADIO	14
Rom und Jerusalem Eine stille Revolution	
von FRAU ZU FRAU	15
Seldwyler	
DIE STIMME DER JUNGEN	15
Gibt es einen neuen Schweizer Film? I.	